

*Domnitz, Christian: Kooperation und Kontrolle. Die Arbeit der Stasi-Operativgruppen im sozialistischen Ausland.*

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2016, 259 S., ISBN 978-3-525-35123-9.

Eine lückenlose Überwachung der eigenen Bevölkerung galt für die DDR-Führung insbesondere nach dem Mauerbau als zentrale Voraussetzung für die Herrschaftssicherung. Dass dieser Anspruch nicht an den Landesgrenzen endete, sondern weit darüber hinaus reichte, ist bekannt. Wie genau die Staatssicherheit auf diesem Feld agierte, ist allerdings bisher nur teilweise und vor allem an bilateralen Beispielen erforscht worden. Die von dem 2015 verstorbenen Christian Domnitz verfasste Studie „Kooperation und Kontrolle“ widmet sich diesem Thema gleich in mehrfacher Hinsicht: Sie behandelt die Kooperationen sogenannter Operativgruppen der Stasi mit den Geheimdiensten der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und Bulgarien. Auf diese Weise wird erstmals ein tiefer Einblick in die „geheimpolizeiliche Außenpolitik“ (S. 9) der DDR und ein Eindruck vom umfassenden „Vernetzungsversuch“ (S. 242) der Stasi mit den Partnerdiensten geboten.

Die Arbeit geht über eine Darstellung der Struktur und Arbeitsweise dieser besonderen Einheiten hinaus. Nach einer allgemeinen Einführung in die Geschichte der „Operativgruppen im sozialistischen Ausland“ wird die Tätigkeit der für die fünf Staaten zuständigen Gruppen getrennt behandelt. Dies geschieht nach einem weitgehend einheitlichen Muster, sodass sie gut miteinander verglichen werden können. So geht es primär um Fragen wie die Bekämpfung der Flucht von DDR-Bürgern über Drittstaaten, die Formen der Kooperation, die Kommunikation der Partnerdienste, die Informationsbeschaffung sowie den „Charakter der Zusammenarbeit“. Domnitz stützt sich bei der Quellenanalyse ausschließlich auf Material des Bundes-

beauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), wo er seine Studie als Mitarbeiter der Abteilung Bildung und Forschung verfasste, und fördert dabei zahlreiche Informationen über die geheimdienstliche Praxis sowie die gesellschaftlichen Hintergründe in den einzelnen Staaten zutage. Eine besondere Forschungsleistung besteht darin, dass der Autor die Arbeit der Stasi im Ausland aufgrund der vernichteten Akten der Büros der Operativgruppen mit Hilfe von Dokumenten einzelner Stasi-Referate und der für die geheimdienstlichen Außenbeziehungen zuständigen Abteilung rekonstruiert hat.

Die ostdeutschen Operativgruppen waren zu einem Großteil mit der Beobachtung potenzieller Flüchtlinge befasst, die sich die als weniger gut bewacht geltenden Westgrenzen der Partnerländer als mögliche Fluchtroute gewählt hatten. Ferner standen allgemein in die betreffenden Länder reisende Wissenschaftler, Studenten und vor allem Touristen im Visier der Geheimdienstler – auch angesichts der Tatsache, dass sich DDR-Bürger im sozialistischen Ausland mit Verwandten oder Freunden trafen. Einen besonderen Fall bildete die Kooperation mit Polen, da die Stasi dort nach 1980 verstärkt Wert auf die Beobachtung der innerpolnischen Verhältnisse legte. Gerade am Beispiel der Tschechoslowakei werden zudem politische Einmischungsversuche deutlich, weil die DDR die „Normalisierungspolitik“ der Prager Führung offensiv förderte – das Nachbarland galt hierbei intern als „Unterstützungsbereich“ (S. 141). In Ungarn traten wiederholt Differenzen wegen der grundsätzlich liberaleren Politik auf. So kämpfte die Stasi gewissermaßen an allen Fronten: Als wirklich zuverlässig konnte aus ihrer Sicht so gut wie niemand gelten, sodass (übrigens gegenseitiges) Misstrauen allgegenwärtig war – am Ende auch gegenüber der Sowjetunion, deren Politik der Perestrojka als grundsätzlich gefährlich interpretiert wurde.

Hier decken sich Domnitz' Ergebnisse mit denen neuerer Studien zu den DDR-Außenbeziehungen: Mit ihrer rigiden Politik hatte sich die DDR bereits seit den 1950er Jahren den Rang einer zuverlässigen Verbündeten der Sowjetunion erarbeitet, was aber gleichzeitig zu Irritationen führte. Das Auftreten der Stasi im Allgemeinen und einzelner Geheimdienstler im Besonderen war zuweilen anmaßend, sodass es immer wieder zu Konflikten kam. So lässt sich am Beispiel der Tschechoslowakei nach dem Prager Frühling zeigen, dass zwar intensive Kontakte zum Innenministerium bestanden, aber die andauernden Bitten um Unterstützung und die Führungsrolle, die die Stasi für sich reklamierte, auch Unwillen hervorriefen. Insofern kann auch auf diesem Feld der geheimdienstlichen Zusammenarbeit eine Praxis nachgewiesen werden, die bereits in den 1960er Jahren zu beobachten gewesen war. Die Vorstellung der eigenen Vorreiterrolle war bei den ostdeutschen Genossen erstaunlich tief verwurzelt. Konsequenterweise beobachteten sie denn auch ihre Partnerin, die *Státní bezpečnost* (Staatssicherheit, StB), ebenfalls sehr aufmerksam. Die Tschechoslowakei blieb aber vor allem wegen der vergleichsweise hohen Fluchtzahlen für die Stasi interessant, denn dort wurden prozentual die meisten Personen festgenommen, die über das sozialistische Ausland aus der DDR flüchten wollten.

Letztlich beruhte der Einsatz der Operativgruppen in der Regel auf einer vertraglichen Basis. Zudem wurden zahlreiche gemeinsame Operationen unter anderem

gegen Oppositionsbewegungen durchgeführt. Der Einsatz begann 1959 in der Sowjetunion und wurde nach dem Mauerbau auf weitere Länder ausgeweitet. Im engeren östlichen Lager war einzig Rumänien von dieser Zusammenarbeit aufgenommen. Die geheimdienstliche Repressionslogik staatssozialistischer Gesellschaften war somit der gemeinsame Nenner, der die Kooperation als normalen Bestandteil der Beziehungen erscheinen lässt. So war es nur folgerichtig, dass die Sowjetunion, Polen, Ungarn, Bulgarien und die Tschechoslowakei ebenfalls Operativgruppen in der DDR unterhielten. Es waren vor allem die Form und die zuweilen fast unerfüllbaren Wünsche der DDR, die die Zusammenarbeit erschwerten.

Allerdings schienen viele Mitarbeiter der ostdeutschen Operativgruppen keine große Begeisterung über ihren Auslandseinsatz zu zeigen. Domnitz führt dies unter anderem auf die schlechte Bezahlung, vor allem aber auf die Isolation im Einsatzland zurück, die es schwer machte, geeignetes Personal zu rekrutieren. Zudem macht er interkulturelle Anpassungsprobleme bei manchen der Geheimdienstler aus. Mit solchen biografischen Zugängen bietet die Studie interessante Einblicke in den Alltag und die persönlichen Hintergründe einzelner eingesetzter Person. Es ist bemerkenswert, auf wie vielen Ebenen sie ansetzt, um ein möglichst umfassendes Bild von dieser Form des Auslandseinsatzes zu zeichnen.

Bilanzierend stellt Domnitz fest, dass der angestrebte „Vernetzungsversuch“ der Stasi letzten Endes misslang. Dies lag zum einen an den genannten interkulturellen Konflikten und den divergierenden Vorstellungen der Partner von der Zusammenarbeit. Zum anderen waren Kooperation und Kontrolle letztlich schwer zu vereinbaren, da mehr Kooperation auch Kontrollverlust bedeuten konnte. Zudem kann konstatiert werden, dass die vor allem seit den 1970er Jahren stetig wachsenden Touristenzahlen im östlichen Lager eine lückenlose Überwachung gar nicht erlaubten – da halfen auch von den Operativgruppen geführte Reiseleiter von Touristengruppen nicht mehr weiter. Die wachsende Verflechtung der staatssozialistischen Gesellschaften erwies sich also als ein Bumerang für die auf umfassende Kontrolle abzielenden Funktionäre. Auch hier lässt sich die Konfliktgeschichte der DDR und der Tschechoslowakei während des Prager Frühlings, bei der es ja nicht zuletzt um die gefürchtete Beeinflussung der DDR-Bevölkerung über die damals besonders engen Kontakte mit der Tschechoslowakei ging, als Vorläufer dieser Entwicklung deuten.

Insgesamt bietet die detaillierte Studie aufgrund des breit angelegten Untersuchungsgegenstandes einen umfassenden und länderübergreifenden Einblick in zahlreiche Aspekte der geheimdienstlichen Außenpolitik der DDR, zudem kann sie als weiterer Beitrag zu den allgemeinen Außenbeziehungen im östlichen Lager gelesen werden. Ferner macht sie einmal mehr deutlich, wie unterschiedlich die dortigen Regime (auch in geheimdienstlichen Angelegenheiten) agierten. Einzig der Umstand, dass die Analyse fast ausschließlich auf deutschen Quellen beruht, erscheint als Wermutstropfen, denn aufschlussreich wären natürlich Stellungnahmen etwa der tschechoslowakischen StB zur Kooperation mit der DDR gewesen. Dies war aber angesichts des Forschungsdesigns der Studie, die trotz einer äußerst schwierigen Aktenlage möglichst viele Kooperationen in den Blick nehmen wollte, nicht zu leisten. Hier könnten somit weitere Einzeluntersuchungen folgen. Das

große Verdienst der Arbeit von Christian Domnitz wird durch diesen Einwand freilich nicht geschmälert.

München

Volker Zimmermann